Nr. 100

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge.

Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Dr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Fr. Goedsche in Dresden.

Dienstag, 10. April.

Inserate werden Marienstraße 13 bis 9 Uhr Vorm. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder noch einem Feiertage die Petitzeile 20 Pfge.

XXII. Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

Politisches.

Er bleibt, er bleibt. Keine Verabschiedung, sondern nur eine Beurlaubung. Weder Sturz noch Pensionirung, sondern eine Ruhepause. Auch keine zwölfmonatliche Erholung, sondern nur eine von vier Monaten Dauer. Das scheint die neueste Wendung der Bismarck-Krisis zu sein. Um welchen Preis aber bleibt der Kanzler? Denn es liegt auf der Hand, daß ein zum Gehen Entschlossener auf sein Dableiben eine Prämie setzt. Die einzige Entschädigung, nach der das Herz eines Politikers steht, heißt Machtzuwachs. Ohne Erweiterung seiner Befugnisse, ohne Verstärkung seiner Machtfülle verbleibt Bismarck nicht, und wer ihn am Gehen hindert, wird ihm den Preis für sein Bleiben zahlen müssen. Es heißt, daß die Wünsche Bismarck's nach zwei Richtungen zielen: er verlange als Präsident des preußischen Staatsministeriums Befreiung seiner Schultern von einer großen, ihn unnöthig drückenden Arbeitslast, daher Einsetzung eines Stellvertreters. Wer wird diesem gerechten Verlangen widersprechen? Sodann beanspruche er in Betreff des Reichskanzleramtes die uneingeschränkte Ernennung seiner Ressortchefs. Er trage, heißt es weiter, sich mit Gedanken über die Reformen der inneren Verwaltung, des Zoll- und Steuersystems, der socialpolitischen Gesetzgebung und speciell der Eisenbahnfrage. Dazu verlange und bedürfe er unbedingt ergebener, zuverlässiger Werkzeuge und Gehilfen, sowie einer unzweifelhaften Mehrheit im Reichstage.

Man schiebt damit dem Fürsten Bismarck das Verlangen einer volkswirthschaftlichen Dictatur unter. Ein Schmeichler würde sagen: er will der Colbert Deutschlands werden. Unsere wiederholten Hindeutungen, daß der wahre Grund von Bismarck's Rücktritt der eingetretene Rückgang der volkswirthschaftlichen Zustände Deutschlands, die Verarmung und Verdienstlosigkeit sei, fänden damit eine überraschende Bestätigung. Mit einem steuerkräftigen, erwerbsfleißigen Volke konnte Bismarck große Erfolge erzielen — ein Volk mit geschwächtem Wohlstande und damit verminderter Kraft ist kein zuverlässiges Werkzeug mehr. Es versagt schließlich auch einem Bismarck. Ist das „N. W. T." gut unterrichtet, so bediente sich der Fürst gesprächsweise folgenden Gleichnisses, um sein Verhältniß zu den großen, ihn beschäftigenden wirthschaftlichen und socialpolitischen Problemen und zu seinen Mitarbeitern darzustellen:

„Denken Sie sich einen Jäger, der zum Tode ermattet von tagelangem ergebnißlosen Pürschen eben zu Boden sinken will, um liegen zu bleiben. Da weisen ihm die Jägerburschen im nahen Dickicht zwei prachtvolle Wildsäue, und mit frischer Kraft, ohne jede Spur von Ermüdung steht er auf, sie zu erlegen. Ebenso würde ich mit frischer Kraft an die Probleme gehen, die meiner harren, wenn es Wildsäue gilt und wenn meine Collegen sich mir verbünden, um sie gemeinschaftlich zu erlegen."

Aus dem Jägerlatein in das Gemeinverständliche übersetzt, so wäre Bismarck körperlich gar nicht so kaput, als ihn die „Nat.-Ztg." neulich darstellte, er fühlt noch genug Kräfte in sich, auf volkswirthschaftlichem Gebiete Mächtiges zu leisten. Was werden wir da Alles noch erleben? Das Vorhaben Bismarcks erscheint um so gigantischer, als er sich selbst als einen „Dilettanten in volkswirthschaftlichen Fragen" wiederholt und öffentlich im Reichstage proclamirte. Wenn er nun mit einer fast uneingeschränkten Machtfülle ausgestattet, auf einem Gebiete, wo es zu Neuschöpfungen positiver Kenntnisse, eines reichen Schatzes von Wissen und Erfahrungen, einer stetigen Beobachtung, eines vorsichtigen Anknüpfens an das Bestehende bedarf, riesige Gedanken verwirklichen will, was wird da herauskommen? Eine wirthschaftliche Diktatur ist noch keine wirthschaftliche Wiedergeburt. Mit raschem Zugreifen, mit Verabschieden eigensinniger Nebenbuhler, mit genialen Improvisationen, mit Experimentiren ist auf diesem Felde allein nicht geholfen. Blendende Erfolge sind hier oft nur scheinbar und tragen keine Bürgschaft ihrer Dauer in sich. Wirthschaftliche Conflikte, oft folgenschwerer als Verfassungs-Streitigkeiten, müssen sich einstellen, wenn der absolute Wille eines Einzelnen hier Alles entscheiden sollte. Der socialdemokratische „Vorwärts", der einen Artikel, überschrieben „Bismarcks Sturz", mit den Worten schließt: „Schade um ihn! Er hätte uns noch viel nützen können?" hat darin gewiß Recht, wenn er behauptet, daß „die absolute Omnipotenz schließlich ihre absolute Impotenz eingestehen müsse und daß dies das Loos eines Jeden sei, der die Vorsehung in Menschengestalt spielen, die Geschicke der Völker nach seinen Launen lenken wolle." Setzen wir statt „Launen" den Begriff des besten, redlichsten Willens, so dürfte sich am Schlusse einer volkswirthschaftlichen Diktatur herausstellen, daß auch die höchste Inkarnation des Menschengeistes zu schwach ist, allein und selbstständig die aus den Fugen gegangene Welt einzurenken. Wir können uns daher auch gar nicht denken, daß Bismarck einem solchen Plane nachjagt. Selbst die nationalliberalsten Bauchrutscher würden über einen solchen Ausgang der Kanzler-Krisis Ach und Wehe schreien.

Was die Orient-Frage anlangt, so halten die kriegerischen Aussichten noch vor. Um zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen, bedürfte es folgender Thaten: Friedensschluß zwischen der Pforte und Montenegro, Präliminar-Verhandlungen über Sendung eines türkischen Unterhändlers nach Petersburg, darauf die Sendung selbst und endlich die Unterhandlungen in Petersburg und ihr beide Theile befriedigender Abschluß. An jeder dieser Klippen kann der Friede scheitern. Beide Theile bereiten sich auf diesen Ausgang vor. Die Pforte findet eine Mißachtung ihrer Würde darin, daß man dem Sultan zumuthet, einen Unterhändler zum Zaren zu senden. Der Sultan sei nicht der Vasall des Zaren, ein günstiger Ausgang des Krieges keinesfalls für Rußland sicher. Von Abrüstung will natürlich Niemand, kein Theil Etwas wissen. Wenn die Whigs im englischen Parlamente das Tadels-Votum, welches sie gegen das Tory-Cabinet Derby und Disraely beantragen, durchbringen, würden sich die Aussichten Rußlands allerdings bessern.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten".

Berlin, den 9. April, Abends. Die hiesigen Abendblätter bringen widersprechende Meldungen betreffs des Urlaubs Bismarcks. Der Nationalzeitung zufolge wäre die kaiserliche Entschließung erfolgt, welche das Demissionsgesuch des Reichskanzlers ablehnt und dann in zweiter Linie dem gestellten Urlaubsgesuche stattgiebt. Auch über die Stellvertretung wäre die Entscheidung getroffen; denn der heutige Ministerrath beschäftigte sich mit den Modalitäten eines Interimistikums. Dem Reichstage würden morgen authentische Mittheilungen gemacht werden. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt: Der Reichskanzler habe nicht auf sofortige Entschließung betreffs eines Abschiedsgesuchs gedrängt; dieses sei keineswegs als erledigt zu betrachten. Der Kanzler werde den Urlaub antreten, sobald seine Vertretung während der Abwesenheit desselben geregelt sei. Der Kanzler führt einstweilen die Geschäfte bis zum Antritt des Urlaubes fort. Die „Post" äußert sich übereinstimmend mit der „Norddeutschen" mit dem Hinzufügen, daß heute vielleicht die Vertretungs-Frage geregelt werden dürfte.

Bremen, 9. April, Abends. Die heutige Börsenversammlung nahm auf eine bezügliche Ansprache des Handelskammerpräsidenten unter enthusiastischer Acclamation einstimmig eine Resolution an, worin eine vertrauensvolle, rückhaltslose Unterstützung der Bismarck'schen Politik durch den Reichstag gefordert wird. Es sei berechtigtes Verlangen des deutschen Volkes an seine Vertreter, daß neben dem Streben die Gesetzgebung des Reichs in liberalem Sinne zu fördern, niemals der unschätzbare Werth vergessen sein möge, den ein Verbleiben des großen Staatsmannes an der Spitze der Regierung für Befestigung der politischen Zustände hat. Gegenüber mancherlei Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage sei es geboten, alle untergeordneten Gegensätze zurückzudrängen, um durch engste Fühlung und nachdrücklichste Unterstützung des Reichskanzlers das Ausharren im Amte zu erleichtern, welches kein Zweiter so wie er auszufüllen befähigt sei.

Petersburg, 9. April, Abends. Die Correspondenz der „Agence Russe" sagt, die Antwort der Pforte auf das Protokoll werde ausweichend lauten, die Pforte wahre sich die vollständige Unabhängigkeit in allen inneren Angelegenheiten und spreche die Geneigtheit aus, sofort einen außerordentlichen Gesandten nach Petersburg zu senden, wobei jedoch von einem vorherigen Abschluß des Friedens mit Montenegro keine Rede sei, an solchen vielmehr Bedingungen angeknüpft würden, welche deutlich das Verlangen erkennen ließen, Zeit zu gewinnen, jeder Entscheidung auszuweichen und dann Rußland die Initiative des Bruchs zuzuschreiben.

Locales und Sächsisches.

— Anfang September finden, wie wir hören, die Ergänzungs-Wahlen zu der 2. Kammer des Landtags statt. Es scheidet verfassungsmäßig ein Drittel der Abgeordneten aus, ferner der zum Minister beförderte Abgeordnete v. Könneritz, der zum Rentamtmann in Pirna ernannte Abgeordnete Starke, in Folge dieser Beförderung und aus anderen Gründen der frühere Bankdirector Fröhner. Im Ganzen sind 27 Neuwahlen vorzunehmen und zwar sind 7 Plätze der Nationalliberalen, 8 der Fortschrittspartei und 12 der Conservativen erledigt. Der Zufall hat es gefügt, daß sich die Sitze der drei Parteiführer Haberkorn, Dr. Schaffrath und Dr. Biedermann erledigt haben. In 11 städtischen und 16 ländlichen Wahlkreisen sind Wahlen vorzunehmen.

— Obwohl der Bundesrath in seiner letzten Sitzung einstimmig Leipzig zum Sitze des Reichsgerichts gewählt, Preußen und die anderen Staaten keine einzige Stimme für Berlin abgegeben haben, legen sich der Verwirklichung des betreffenden Gesetzentwurfs, wie es scheint, immer noch neue Hindernisse in den Weg. Die officiöse Berliner Presse läßt dunkle Worte von der Unausführbarkeit der Verlegung des Reichsgerichts nach Leipzig fallen, und der Reichskanzler hat noch keinerlei Anstalten getroffen, die Platzfrage zu regeln. Man scheint sich damit begnügen zu wollen, das Reichsgericht in ermietheten Räumen (Georgenhalle) unterzubringen. Im Hintergrunde scheint der Gedanke zu schlummern, daß, wenn ein Reichstag Leipzig mittelst Gesetzes gewählt hat, ein nächster Reichstag dieses Gesetz auch wieder aufheben könne. Dies ist aber höchst unwahrscheinlich, sobald der Bauplatz für das Reichsgericht erworben und mit dem Bau der Gerichtsgebäude factisch begonnen ist. So lange diese Dinge noch nicht definitiv geordnet sind, wird Leipzig, wie wir besorgen, gut thun, sich auf Ueberraschungen vorzubereiten. Es ist in hohem Grade bedauerlich, immer wieder auf diese Angelegenheit zurückkommen zu müssen. Wenn der Reichstagsabgeordnete für Leipzig seiner Aufgabe gewachsen sein will, müßte es ihm nicht schwer fallen, bange Sorgen zu bannen. Der Vertreter Leipzigs heißt — . . . . Dr. Stephani.

— Die Pulverexplosion in der Kreuzstraße. Kurz nach 4 Uhr gestern Morgen schreckte eine gewaltige Detonation die Schläfer in der Kreuzstraße und deren Umgebung auf, eine Detonation, die so stark war, daß sie in der Windrichtung sehr weit, nach bezüglichen Mittheilungen sogar bis Radeberg gehört wurde, deren Luftdruck so mächtig war, daß der Kreuzthürmer, der gerade heraustrat, um die Wache abzugehen, an die Mauer des Thurmes angedrückt wurde, und daß die meisten der Umwohnenden zunächst den Eindruck bekamen, als bräche ein Erdbeben aus. Der Herd dieses entsetzlichen Ereignisses war das Haus Nr. 19 der Kreuzstraße, welches dem Inhaber eines Biergeschäftes, Herrn Bruno Meißner, gehört und in dessen Parterre sich das Restaurant „zum Fuchsbau" befindet. In diesem Hause bewohnte die Hälfte der zweiten Etage der Hoftheater-Chorsänger Steinmüller, welcher sich seit langen Jahren nebenbei mit der Fabrikation von Feuerwerkskörpern beschäftigte und einen ausgebreiteten Handel damit trieb, zur Herstellung der gefährlichen Producte außerhalb der Stadt auch ein Laboratorium besaß und im Laufe der Jahre in seinen Arbeitsräumen schon sechsmal kleinere Explosionen erlebte. In seinem Logis fiel der zündende Funke, dessen verheerende Wirkung wir leider Gottes heute unseren Lesern zu schildern haben. Wie es gekommen — das kann man nur vermuthen; wir stehen entsetzt vor der Wirkung, aber wie sie veranlaßt ward, das verschwindet in den Schatten der Trümmer. Nach der ersten furchtbaren Detonation folgte alsbald eine zweite und dann hinter einander noch mehrere schwächere Schläge und das Abbrennen verschiedener Feuerwerkskörper. Ein Nachbar, der nach der ersten Detonation sofort auf die Straße stürzte, versichert, daß es ein nie zu vergessender Anblick gewesen sei, aus den Fenstern der unseligen Wohnung durch die brausenden Flammen hindurch Leuchtkugeln, Raketen und dergleichen aufsteigen, kurzum ein völliges Feuerwerk am lichten Morgen zu sehen. Die Gewalt des Luftdrucks hat zunächst das Dach vollständig ausgehoben, das Balkenwerk daran zerrissen und umher geschleudert und die obere Hälfte des Hauses vollständig zerstört. Hinter dem Steinmüller'schen Logis befindet sich das des Hausbesitzers, des am stärksten bedroht gewesenen Herrn Meißner, welcher mit seiner Frau und fünf Kindern im Schlafzimmer im ruhigen Schlummer lag, als die Detonation erfolgte. Seine und seiner Familie Rettung ist eine wunderbare Fügung. Herr Meißner war im Augenblick wach, und die Situation sofort erkennend, reißt er Frau und Kinder auf und stürzt mit diesen nach dem Fenster. Die Thür seines Schlafzimmers war vom Luftdruck aus den Angeln gerissen und auf das Bett eines Kindes geworfen worden, ohne indessen dem Kinde Schaden zu thun. Von dem Fenster des Hinterhauses aus, während des Geprasseln der Patronen ꝛc. und dem Emporlodern der Flammen, vermag er endlich sich und die Seinen, Alle in der leichtesten Kleidung, dadurch zu retten, daß er die im Hofe der Superintendur befindlichen Laternenwärter anruft, die sofort mit Leitern und Stangen herbeieilen und die zitternden, zum Tode erschreckten und erschöpften Menschen herabholen. Unterdessen waren vier Menschen die Opfer der Explosion geworden. Zunächst Derjenige, den man als den freilich unabsichtlichen Veranlasser des Unglücks anzusehen hat, der Sänger Julius Steinmüller, 1828 hier geboren. Er ist unverkennbar hoch emporgeschleudert worden und wieder niedergestürzt, denn seine Leiche fand man in der ersten Etage, sie lag an einem Fenster, den einen Arm zum Fenster heraushängend. Ganz verkohlt fand man ferner neben noch rauchenden Balken das Dienstmädchen des Herrn Meißner, Sidonie Pauline Kluge, 1857 in Mehlis bei Meißen geboren; der zusammengeschrumpfte Leichnam ward in einem Wäschkorbe herabgetragen. Endlich mußte noch der erst seit Kurzem im Hause befindliche Hausbursche und Bierausgeber beim Restaurateur Brentner, Clemens Paul Andreas, 1862 in Hohenstein geboren, welcher in der dritten Etage wohnte, sein Leben lassen. Er war weniger verbrannt und ist, wie man annimmt, erschlagen worden. Auch das Brentner'sche Dienstmädchen, Emilie Selma Uhlemann, 1855 in Klessig geboren. Einige Verwundungen hat noch ein in Aftermiethe wohnender Commis bei Jauch und Leonhardt, Carl Eduard Mazin Hedrich, 1855 in Elterlein geboren, empfangen, der auch auf wunderbare Weise vor größerem Schaden bewahrt worden war, indem er unter Dachtrümmer geschleudert ward, die ein schützendes Dach über ihn bauten. Er ist gegenwärtig im Stadt-Krankenhause untergebracht. Die in der 3. Etage wohnende Familie des Tapezirer Wendel rettete sich, wie die Meißner'sche Familie, zu den Fenstern der hintern Giebelwand nach dem Nebenhause des Apfelweinhändlers Petsch. Die Gewalt des Luftdruckes hat aber auch über das Haus Nr. 19 hinausgewirkt. In den Häusern der Kreuzstraße vis-à-vis der Unglücksstätte, Nr. 1, 2, 3 und 4 ist der größte Theil der Fensterscheiben und der in den Parterren befindlichen Spiegelscheiben zertrümmert; ja, aus dem Meißner'schen Hause selbst ward ein Fensterflügel nach dem Hause vis-à-vis und durch ein dortiges Fenster hindurchgeschleudert. Im anstoßenden Superintendurgebäude ist die Giebelmauer und eine an derselben gelegene Vorsaalwand theilweise beschädigt; eigenthümlich ist, daß in dem in diesem Gebäude im Parterre befindlichen Kleider-Magazin, dessen Thüren und Fenster sich unversehrt und fest verschlossen fanden, mehrere große, ½ Centimeter starke Spiegelscheiben zersprungen sind. Dagegen sind die unteren Räume des Meißner'schen Hauses, insofern sie nicht durch niedergestürztes Gestein und Gebälk beschädigt wurden, nicht zerstört; in den bekannten Restaurations-Räumen sind nicht einmal die Decken durchgeschlagen. Schwer betroffen wird noch der Pfandleiher Herr Zimmermann, welcher in dem Unglückshause in der 1. Etage wohnt; seine sämmtlichen Pfandgegenstände und sonstigen Utensilien, soviel deren überhaupt noch da sind, mußten alle auf die Straße geworfen werden, wo sie bunt durcheinander lagen. Er giebt seinen Schaden auf ca. 60,000 Mark an. —

Wie wir schon sagten, kann man über die Veranlassung zu dem erschütternden Unglück nur Vermuthungen anstellen; der Einzige, der das Gewisse verkünden könnte, ist — eine Leiche. Da es hinlänglich bekannt war, daß Steinmüller Feuerwerksgegenstände fabricirte, so hatte Herr Meißner mit ihm einen Miethcontract abgeschlossen, nach welchem in sein Haus weder Materialien zu den Feuerwerkskörpern gebracht, noch gar solche dort fabricirt werden durften und man hat auch, wie uns versichert wird, nie bemerkt, daß Steinmüller gegen diese seine eingegangene Verbindlichkeit gehandelt hätte. Jetzt muß er von ihr abgewichen sein und diese Contractverletzung hat sich nicht nur an ihm, dem Schuldigen, leider auch an Unschuldigen grauenvoll gerächt. Steinmüller wollte, so viel war bis gestern constatirt, am Morgen des gestrigen Tages nach Leipzig fahren, um dort Feuerwerksvorräthe abzuliefern, und um diese früh gleich bei der Hand zu haben, hat er sie — und sie müssen allerdings nach ihrer Wirkung berechnet, eine bedeutende Quantität ausgemacht haben — vorher in seine Wohnung schaffen lassen. Jedenfalls ist er eben aufgestanden gewesen, hat Licht machen wollen, um vielleicht die Sachen zu ordnen oder zu packen, und ist dabei mit dem Licht den gefahrvollen Dingen zu nahe gekommen. Daß er eben erst aufgestanden gewesen, beweist, daß er noch ganz unbekleidet war.